

Frank Bettinger [Bremen und Hamburg]

Aktuelle Herausforderungen und Perspektiven der Theorieentwicklung in der Sozialen Arbeit

Vortrag an der Alice-Salomon Hochschule Berlin

- In meinem Beitrag wird es mir um grundsätzliche Überlegungen zum Thema „Theorie“ und „Theorieentwicklung“ gehen, die grundlegend sind für ein Verständnis von Sozialer Arbeit als Profession und als Disziplin.
- Es wird mir in diesem Zusammenhang darum gehen, deutlich zu machen, wie wichtig es ist, als Sozialarbeiterin und Sozialpädagoge Bezug nehmen zu können auf ein originär sozialarbeiterisches / sozialpädagogisches Selbstverständnis.
- Und es wird mir darum gehen aufzuzeigen, wohin es regelmäßig führt, wenn Sozialarbeiter und Sozialpädagoginnen ihr Handeln, ihre Begründungen, ihre Reflexion und Kritik nicht orientieren an einem originär sozialarbeiterischen / sozialpädagogischen, und das heißt zu allererst: theoretisch fundierten Selbstverständnis.

Der zentrale Standpunkt des folgenden Beitrags lautet:

- Inbesondere in diesen Zeiten, in denen eine „Erosion des Sozialen“ sowie „gesellschaftliche Spaltungs- und Ausschließungsprozesse“ diagnostiziert werden,

- in Zeiten also, in denen unsichere Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie Armut und soziale Ungleichheit zunehmen,
- in Zeiten, in denen zunehmend vielen Menschen die Teilhabe an materiellen Ressourcen, am Arbeitsmarkt sowie der Zugang zu Institutionen der Bildung, Kultur, Gesundheit, Kinder- und Jugendhilfe verwehrt werden,

bedarf es einer selbstbestimmten, theoretisch und konzeptionell fundierten Sozialen Arbeit.

Diesem Standpunkt stehen allerdings Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen, aber auch vielfältige eigene Praxiserfahrungen gegenüber. Denn diese lassen befürchten,

- dass wissenschaftliche Theorien bzw. grundsätzlicher wissenschaftliches Wissen im Kontext der Ausgestaltung sozialarbeiterischer / sozialpädagogischer Praxis nur eine untergeordnete Rolle spielen.
- dass häufig und ausschließlich Alltagswissen bzw. eigene biographische Erfahrungen die zentralen Ressourcen zur Bewältigung des beruflichen Alltags sind.
- dass „soziale Phänomene“ oder „soziale Probleme“ oder gesellschaftliche Verhältnisse quasi als „naturegeben“

bzw. „objektiv vorhanden“ verstanden werden und entsprechend...

- ... vor allem ein Interesse an unmittelbar praxisrelevantem Handlungswissen, an Patentrezepten im Vordergrund stehen und in der Folge lediglich die eher „handwerklichen“ Wissensbestände wie Recht und Methoden orientierend wirken.

Die Gefahr besteht somit, dass Soziale Arbeit sich an einer ihr vorgegebenen Ordnung des Sozialen oder auch an Problemdefinitionen bzw. Problemgruppendefinitionen orientiert, denen sie sich in gleichem Maße unterwirft, wie sie sie diese als objektiv gegeben voraussetzt.

Ein fehlendes theoretisch fundiertes Selbstverständnis hat also zur Folge, dass nicht nur Funktionen und Aufgaben sowie Erziehungs- und Bildungsvorstellungen lediglich vage bzw. alltagstheoretisch und somit nicht fachlich fundiert formuliert werden können,...

... sondern dass darüber hinaus das so entstehende fachliche Vakuum gefüllt wird durch staatliche, politische und bürokratische Wissensbestände, Deutungsmuster und in der Folge durch Funktions- und Aufgabenformulierungen.

Michael Winkler hat diesen Sachverhalt folgendermaßen pointiert zusammengefasst:

„Durch Theorielosigkeit entsteht das Bild eines konturlosen und unbegriffenen Geschehens, in welchem engagierte, aber doch bewusstlose Akteure ohne eigene Maßstäbe wirken.

In der Folge gehorchen sie äußeren Funktionsimperativen oder verfallen oft nur moralischen Konzepten oder auch den eigenen Alltagstheorien“.

Was aber sind Theorien, und warum sind sie für Soziale Arbeit so wichtig?

Die wissenschaftstheoretischen Auffassungen darüber, was Theorien sind bzw. welche Kriterien Theorien erfüllen müssen, um als wissenschaftliche Theorien anerkannt zu werden, sind nicht nur kontrovers.

Vielmehr wird regelmäßig von „Theorie“ gesprochen, ohne ausdrücklich anzugeben,

- Was eigentlich überhaupt mit einer „Theorie“ gemeint ist,
- Was in einer Theorie zu thematisieren ist und
- Welche Funktionen Theorien eigentlich haben.

So scheinen beinahe alle Verschriftlichungen, die im Kontext Sozialer Arbeit produziert und publiziert werden Gefahr zu laufen, als Theorie bezeichnet zu werden.

Beispielhaft dafür steht die Aneinanderreihung von „Klassikerinnen und Klassikern der Sozialen Arbeit“ in Büchern mit dem Titel „Theorien Sozialer Arbeit“.

Es ist deswegen meines Erachtens notwendig zu klären, was mit Theorie gemeint ist, wenn von Theorie gesprochen wird.

Oberflächlich formuliert bedeutet Theorie, Annahmen über Soziale Arbeit und ihre Bedingungen zu formulieren und zu hoffen, dass diese Annahmen auch zutreffen.

Theorie meint – mit Michael Winkler gesprochen – „eine begrifflich gebundene Vorstellung von Sozialer Arbeit, die kontrollierte Erfahrungen und Argumentationen in einem begründeten Zusammenhang von Bestimmungen und Erkenntnissen organisiert“. Und:

„Theoriebildung richtet sich auf die sachliche Bestimmung von Bedingungen, Strukturen und Prozessen von Sozialer Arbeit sowie auf die Erklärung ihrer Konstitutions- und Funktionszusammenhänge.“

Dieses von Winkler formulierte Verständnis von „Theorie Sozialer Arbeit“ – dem auch ich folge – wird von mir im weiteren Verlauf noch ausbuchstabiert.

Ebenso folge ich Winkler in der Annahme, dass „Theorie immer auch „nur“ ein Deutungsangebot“ ist und Deutungs-Wissen zur Verfügung stellt.

Wissen meint alle Arten von Bewusstseinsinhalten bzw. von Bedeutungen, mit denen Menschen die sie umgebende Wirklichkeit deuten und gestalten (Reiner Keller).

Wissen beziehen die Menschen aus den jeweiligen diskursiven, kulturellen, gesellschaftlichen, wissenschaftlichen, religiösen, ideologischen, politischen, sozialpädagogischen Zusammenhängen, in die sie hinein sozialisiert sind oder in die sie einbezogen sind.

Wir wachsen in sozialen, kulturellen, wissenschaftlichen Zusammenhängen auf, die von ideologischen und theoretischen Sprachen und Bedeutungszuweisungen beherrscht werden, die wiederum unser Denken und unsere Wahrnehmung und somit unsere Subjektivität mitbestimmen.

Auch als Sozialarbeiterin oder Sozialpädagoge gehen wir mit bestimmten Vorstellungen an ein Phänomen oder an eine Situation oder Person heran und lassen sie dadurch zu einem ganz bestimmten Phänomen oder zu einer bestimmten Situation werden

oder zu einer bestimmten Person (beispielsweise einem „Fall“) werden.

Diese Vorstellungen von einem „Phänomen“, von einer „Situation“ oder von einer „Person“ geraten in der Weise bzw. in Abhängigkeit von

- den Erfahrungen, die wir lebensgeschichtlich gemacht haben,
- von dem „Wissen“, das unserer Einschätzung zu Grunde liegt, oder
- von der Theorie, die - quasi als „Lesehilfe“ - unseren „sozialpädagogischen Blick“ erst schärft.

Wissen, wissenschaftliches Wissen und Theorien ermöglichen also eine besondere Art der Wahrnehmung und Reflexion.

Wissen, wissenschaftliches Wissen und Theorien resultieren aber auch aus einer besonderen Art der Wahrnehmung und Reflexion.

Warum sind diese Überlegungen den folgenden voran zu stellen?

Sie sollen deutlich machen, dass Wissen, wissenschaftliches Wissen, Theorien nicht dazu geeignet ist, Gesellschaft, gesellschaftliche Wirklichkeit oder Soziale Arbeit abzubilden oder objektiv zu beschreiben.

Ebenso sind Theorien nicht dazu geeignet, Handlungsanleitungen für Sozialarbeiter und Sozialpädagoginnen zur Verfügung zu stellen.

Denn fälschlicherweise wird von Theorien Sozialen Arbeit regelmäßig ein unmittelbarer „Gebrauchswert“ für die sozialarbeiterische Praxis erhofft, und zwar dahingehend...

... dass Theorie in eine konkrete sozialarbeiterische Praxis „übersetzt“ werden, also unmittelbar zur Anwendung gelangen könne, um beispielsweise „soziale Probleme“ zu lösen oder „Problemgruppen“ sozialpädagogisch bearbeiten zu können.

Tatsächlich aber sind Theorien als kontingente Deutungsangebote zu verstehen.

Theorien der Sozialen Arbeit sind primär daran orientiert – ich folge hier Albert Scherr - Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagogen zu einer fundierten Reflexion der Bedingungen und Folgen ihres Handelns anzuregen.

Zu fordern ist daher – unter Bezugnahme auf Theorie - eine Haltung „radikaler Reflexivität“ (KESSL und MAURER), die die gesellschaftlichen Grenzen und Begrenzungen kontinuierlich fokussiert, aber auch die Begrenztheit Sozialer Arbeit selbst und die durch sie vorgenommenen (erneuten) Begrenzungen.

Das Potential von Theorien liegt somit in der Entwicklung einer Reflexionskompetenz.

Hans-Uwe Otto und Bernd Dewe haben dies folgendermaßen konkretisiert:

So ist zu unterstellen, dass Theorien

- Reflexionswissen zur Verfügung stellen, mit dessen Hilfe Sozialarbeiter und Sozialpädagoginnen ihre zur Routine gewordene Praxis differenzierter reflektieren, planen, realisieren, legitimieren, kritisieren und verändern können,

ist zu unterstellen, dass Theorien

- eine Aufklärung berufspraktischer (regelmäßig von Bürokratie und Politik diskursiv generierter) Deutungsmuster und ein differenzierteres Verständnis der strukturellen, gesellschaftlichen Bedingungen ermöglichen,

ist zu unterstellen, dass Theorien

- der bestehenden Praxis Deutungs- und Handlungsalternativen aufzeigen; Deutungs- und Handlungsalternativen, die

nicht beanspruchen wollen oder können, gesellschaftliche Zusammenhänge oder Wirklichkeit zu beschreiben, aber doch geeigneter zu sein scheinen, die Komplexität von Gesellschaft – wenn nicht zu „verstehen“, so doch zumindest – in Rechnung zu stellen,

ist zu unterstellen, dass Theorien

- zur Einsicht in die diskursiven, gesellschaftlichen, rechtlichen, bürokratischen ökonomischen und historischen Kontexte und Abhängigkeiten der beruflichen Praxis verhelfen.

Katharina Liebsch fasst dies folgendermaßen zusammen:

- Theorie ist für die Entwicklung eines reflektierten beruflichen Selbstverständnisses unerlässlich!
- Erst Theorie versetzt die Handelnden in die Lage, ihre Praxis und die Bedingungen ihrer Praxis kritisch zu reflektieren, differenziert zu beurteilen und weiter zu entwickeln.

Aber ich bin Ihnen noch eine Antwort auf die Frage schuldig, was denn nun konkret Theorien sind, bzw. welches Deutungs- bzw. Reflexionswissen von Theorien Sozialer Arbeit zu erwarten oder zu erhoffen ist.

Zunächst scheint mir eine Unterscheidung sinnvoll. Ich orientiere mich hierbei an Überlegungen, die Hans Thiersch und Cornelia Füssenhäuser angestellt haben, um zu verdeutlichen, was Theorie ist bzw. was nicht Theorie ist.

Entsprechend ihrer Unterscheidung sind Einzeldiskurse, also Diskussionen zu unterschiedlichen Sachfragen und Themen, also z. B. zu Lebenslagen von Menschen, zu den Ursachen und Erscheinungsformen abweichenden Verhaltens, zu Fallverstehen oder zu methodischem Handeln sog. „theoretische Diskussionen“, aber keine Theorien.

Jene Konzepte hingegen, die Fragen nach der Funktion, Status und Gestalt der Sozialen Arbeit, nach ihren Funktionen und Aufgaben und nach ihrem Selbstverständnis sowie nach dem Zusammenhang von Einzeldiskursen darstellen, sind demnach Theorien (im engeren Sinne).

Theorie im engeren Sinne zielt also – so Thiersch und Füssenhäuser - nicht auf das Ganze der „theoretischen Diskussion“. Sie zielt vielmehr auf die Frage nach dem Zusammenhang des Ganzen, seiner Beschreibung, Begründung und Aufklärung. Darin liegt ihre genuine Funktion.

In Rechnung zu stellen ist hier zweierlei:

1. Zwischen einzelnen „theoretischen Diskussionen“ und „Theorie“ können sich Überschneidungen ergeben.
2. „Theoretische Diskussion“ und „Theorien“ sind als nicht-hierarchisches Nebeneinander zu verstehen, als kommunikatives Geflecht unterschiedlicher Erkenntnisinteressen und Erkenntniszugänge“ (Thiersch).

Diese Unterscheidung zugrunde gelegt, lässt sich die Frage „Was ist Theorie und was sollte sie thematisieren“ präzisieren.

Bei einem Blick in diverse wissenschaftstheoretische Beiträge, die sich mit Theorien bzw. der Frage der „Inhalte“ von Theorien Sozialer Arbeit beschäftigen ...

... sowie unter Berücksichtigung eigener Überlegungen, lassen sich einige „Kristallisationspunkte“ (Thiersch / Füssenhäuser) benennen, die in einer Theorie zu reflektieren und zu klären sind.

- Der Objektbereich bzw. Gegenstand (also das, womit es Soziale Arbeit als Disziplin und Profession zu tun hat).
- Die (gesellschaftliche) Funktion von Sozialer Arbeit.
- Die daraus resultierenden Aufgaben Sozialer Arbeit.

- Das Wissenschaftsverständnis und das Theorie-Praxis-Verhältnis.
- Die staatlichen, gesellschaftlichen, kulturellen, ideologischen, politischen, bürokratischen, rechtlichen und ökonomischen Bedingungen Sozialer Arbeit.
- Die gesellschaftlichen Ordnungsprinzipien, Macht- und Herrschaftsverhältnisse
- Die gesellschaftlichen Diskurse als Orte, in denen „Wirklichkeit“ konstruiert wird.
- Die Lebensbedingungen und Lebenswelten der Menschen
- Das Handeln und die Methoden Sozialer Arbeit sowie die Problematik der Methodisierbarkeit strukturell verursachter individueller „Problemlagen“ oder „sozialer Probleme“
- Das Verhältnis zu anderen Disziplinen und Professionen.

Ein solches Verständnis von Theorie sollte meines Erachtens die Entwicklung eines sozialarbeiterischen / sozialpädagogischen Selbstverständnisses orientieren.

Dies als wesentliche Voraussetzung für eine selbstbestimmtere und selbstbewusste Soziale Arbeit.